Semantik

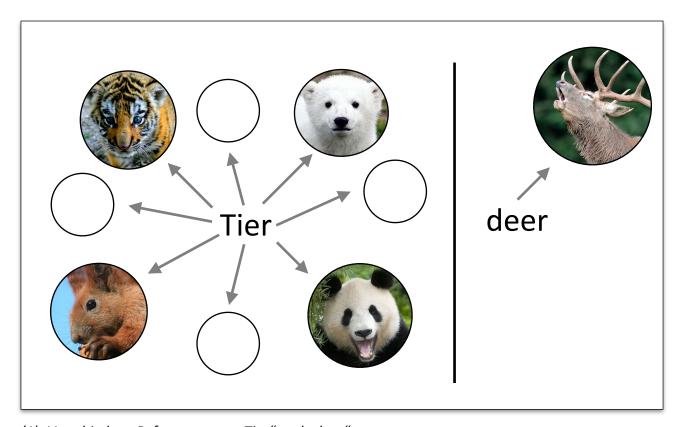
Einleitung

Bisher haben wir uns stark mit der formalen Seite der Sprache beschäftigt und die sprachlichen Einheiten vom Laut bis zum Satz untersucht. Nun wenden wir uns endlich der inhaltlichen Seite der Sprache zu und fragen uns: Was bedeutet das überhaupt?

Wie wir schon öfters betont haben, ist es schwer, überhaupt so etwas wie Bedeutung in der Sprache auszumachen. Wenn wir jemandem zuhören, der in einer uns unbekannten Sprache spricht, ist alles, was wir wahrnehmen, ein Strom von Lauten und eine gewisse Prosodie – steigende oder fallende Melodie, Betonungsmuster, Wechsel in der Lautstärke. Wir hören weder einzelne Worte, noch können wir mit Sicherheit erkennen, wo ein Satz beginnt oder endet. Was das Ganze bedeutet, können wir nur raten, ebenso in welcher Stimmung sich derjenige befindet, der gerade spricht: Ist er verärgert? Überrascht? Erfreut?

Die Bedeutung der Wörter liegt also nicht in den Wörtern selbst. Wenn das so wäre, könnten wir uns alle auf Anhieb verstehen, egal welche Sprache wir sprechen. Was jedes einzelne Wort bedeutet, haben wir alle mühsam gelernt, und wenn wir eine neue Sprache lernen oder, im Falle einer Aphasikers, die Sprache verloren haben, müssen wir diesen Prozess noch einmal durchmachen.

Beim Erlernen einer Fremdsprache oder beim Übersetzen stellen wir sehr schnell fest, dass Wörter, die vermeintlich das Gleiche bezeichnen, in verschiedenen Sprachen verschiedene Bedeutungen haben. Das deutsche Wort *Tier* zum Beispiel ist mit dem englischen *deer* verwandt, das allerdings "Hirsch" bedeutet. Und ein *Punkt* im Deutschen kann im Englischen nicht nur ein *point*, sondern auch ein *dot*, ein *spot*, ein *item* oder ein *full stop* (als Satzzeichen) sein. Die **Referenz** der Wörter, also das, worauf sie sich beziehen, ist sprachabhängig durchaus unterschiedlich.



(1) Verschiedene Referenzen von "Tier" und "deer"

Semantik

Es ist schwer zu erfassen, was Bedeutung eigentlich ist. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass sowohl die Wörter als auch ihr Gebrauch sich ständig wandeln. Das Wort *Haus* zum Beispiel wurde im Mittelhochdeutschen vor 800 Jahren noch [huːs] ausgesprochen (geschrieben "hûs"), doch es bedeutete im Wesentlichen das Gleiche wie heute. Und wenn wir heute *Frau* sagen, meinen wir damit jede erwachsene weibliche Person, doch im Mittelalter waren damit nur adelige Frauen gemeint. Die "durchschnittliche" Frau wurde im Mittelalter wîp genannt, was später zu *Weib* wurde. Aber wenn wir heute eine Frau als "Weib" bezeichnen, dann gilt das als Beleidigung. Das Wort wîp hat also nicht nur einen Lautwandel, sondern auch einen Wandel in der Bedeutung durchgemacht – zum Schlechteren¹.

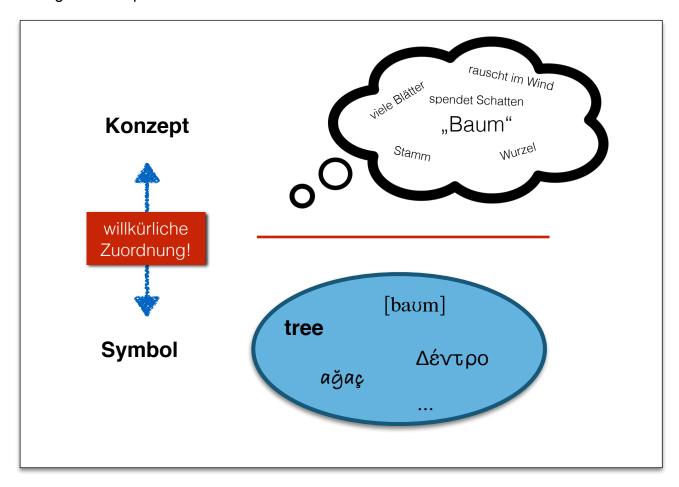
Der Linguist **Ferdinand de Saussure** (1857–1913), dem wir schon im ersten Skript begegnet sind, hatte einen zweiteiligen Bedeutungsbegriff: Auf der einen Seite steht das "Bezeichnende" (was er *significant* nannte), auf der anderen Seite das "Bezeichnete" (*signifié*). Das Bezeichnende nannte er **Symbol**, das Bezeichnete **Konzept** (siehe Grafik 3). Das Symbol ist meist ein sprachliches Zeichen, zum Beispiel ein Wort wie *Baum*, und das Konzept ist die Vorstellung, die wir uns davon machen: ein großes Gewächs aus Holz mit Ästen und Blättern. Saussure hat darauf aufmerksam gemacht, dass zwischen Symbol und Konzept eine willkürliche Beziehung herrscht. Was wir "Baum" nennen, könnte ja genausogut "Trolp" heißen, oder, weil es so groß ist, "Burumdoktrokrischruschbloschwusch" – in einem Versuch, den Stamm und die Krone lautmalerisch in einem Wort abzubilden. Solche Versuche, die Dinge der Welt nach ihren klanglichen Eigenschaften zu benennen, beobachten wir beim Spracherwerb von Kindern: Ein Auto ist ein "Töff-Töff"², ein Hund ein "Wau-Wau" usw. Das wird als **Onomatopoesie** (Lautmalerei) bezeichnet. Viele Verben, die einen Klang beschreiben, geben das entsprechende Schallereignis wieder oder bilden es zumindest nachahmend ab:

(2) platschen, klatschen, kichern, krähen, rattern, klingeln, flüstern, piepsen, fiepen, plumpsen, furzen, flattern, rauschen, tuten, zischen...

Onomatopoetische Wörter bilden allerdings nur einen geringen Bereich des Wortschatzes. Im Allgemeinen gibt es zwischen dem Wort und dem sinnlichen Phänomen, auf das es verweist, <u>keine</u> erkennbare Beziehung, wie Saussure betonte. Dasselbe Konzept kann nämlich nicht nur *Baum* genannt werden, sondern auch *tree*, *arbre* oder *dendron*. Die **Lautform** des Symbols spielt keine Rolle, das Konzept ist in allen Fällen das gleiche.

² Zumindest war das in den 50er Jahren noch der Fall, als die Autos noch ziemlich stark ratterten und ein Auspuff ab und zu auch mal knallen konnte. Auf indonesisch heißt der Auspuff deswegen auch "knalpot".

¹ Umgekehrt hat ausgerechnet das Wort *schlecht* eine Bedeutungsverbesserung erfahren. Zu Martin Luthers Zeiten, um 1500, hieß *schlecht* so viel wie "einfach, aufrichtig" (vergleichbar mit dem heutigen *schlicht*). Luther schrieb in seiner Bibelübersetzung "Gott führt den Gerechten auf schlechten Pfaden".

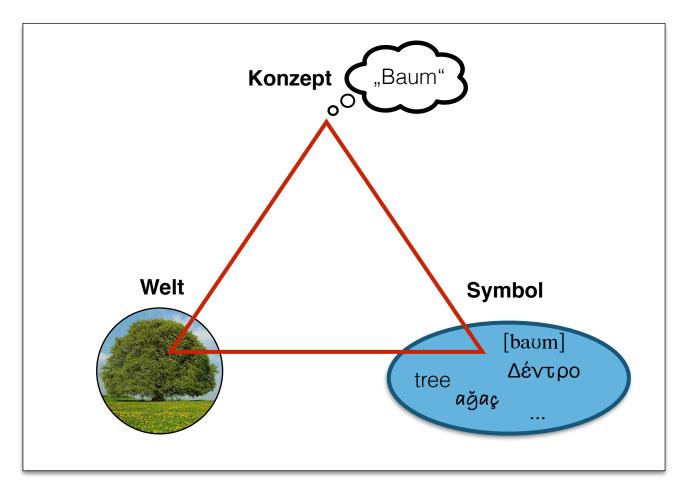


(3) Saussures Beziehung zwischen abstraktem Konzept und sprachlichem Symbol

Das semiotische Dreieck

Diese zweiteilige Unterscheidung zwischen sprachlichem Zeichen und gedanklichem Konzept fanden andere Linguisten etwas zu kurz gegriffen. Sie meinten, Saussure habe dabei die reale Welt völlig außen vor gelassen. Ivor A. Richards und Charles Ogden erweiterten deshalb 1923 das zweiteilige Modell zum sogenannten semiotischen Dreieck³, das die Beziehung zwischen Welt, Konzept und Symbol anzeigt.

³ Als Semiotik wird die Lehre von den Zeichen und Symbolen bezeichnet.



(4) Das semiotische Dreieck nach Richards und Ogden

Dieses erweiterte Modell ändert aber nichts daran, dass die Beziehungen nach wie vor willkürlich und noch dazu veränderlich sind. Außerdem vermittelt es ein eher primitives Bild davon, wie wir die Welt sehen und uns auf sie beziehen, nämlich dass wir durch die Welt laufen, auf alles zeigen, was wir sehen, und "Tisch", "Glas", "Lampe", "Tafel" sagen. Für Inhaltswörter funktioniert das semiotische Dreieck recht gut. Aber die Welt besteht nicht nur aus Dingen, und die Sprache nicht nur aus Substantiven. Zudem beziehen wir uns mit Sprache sehr oft auf abwesende, vergangene oder zukünftige Dinge sowie auf abstrakte Konzepte, die keine anfassbare Entsprechung in der Welt haben, wie zum Beispiel *Zeit*, oder *Gedanke* oder *Freude*. Und was ist mit Funktionswörtern wie "andererseits" oder "das" oder "gegen"? Haben wir davon ein gedankliches Konzept?

Die Sache wird noch schwieriger, wenn wir in Betracht ziehen, dass je nach sprachlichem Zusammenhang, Situation und Sprecher ein und dasselbe Wort völlig verschiedene Bedeutungen haben kann.

Was kann zum Beispiel das Verb vorgehen bedeuten?

Mögliche Bedeutungen von vorgehen

- (5) Die Uhr *geht vor*.
- (6) Die Arbeit *geht vor*.
- (7) Wir müssen anders vorgehen.
- (8) Ich *geh* schon mal *vor*.

zu schnell sein wichtiger als irgendwas anderes sein etwas auf eine bestimmte Art machen sich als erster auf den Weg machen

Wir haben keine Probleme damit, die jeweilige Bedeutung des Verbs in den unterschiedlichen Satzzusammenhängen zu verstehen. Was jedoch *vorgehen* für sich betrachtet bedeutet, lässt sich

Semantik

so gut wie gar nicht erfassen. Der Sprachphilosoph **Gottlob Frege** (1848–1925) nannte das "die Unvorstellbarkeit des Inhaltes eines Wortes":

"Es ist also die Unvorstellbarkeit des Inhaltes eines Wortes kein Grund, ihm jede Bedeutung abzusprechen. Man muss aber immer einen vollständigen Satz ins Auge fassen. **Nur in ihm haben die Wörter eigentlich eine Bedeutung**."

Die Semantik unterteilt sich daher in die beiden Bereiche **Wortsemantik** und **Satzsemantik**. So wie ein Wort erst im Zusammenhang eines Satzes "eigentlich eine Bedeutung" erhält, ist die Bedeutung eines Satzes mehr als die Summe der einzelnen Wortbdeutungen. Die Sätze

- (9a) Die Polizistin beobachtete heimlich das Einbrecher-Duo.
- (9b) Das Einbrecher-Duo beobachtete heimlich die Polizistin.

enthalten exakt die gleichen Wörter⁴, doch ihre Bedeutungen unterscheiden sich stark voneinander.

Eigentlich befinden wir uns, sobald wir sprechen, auf höchst unsicherem Boden. Wir können uns kaum der Bedeutung dessen, was wir sagen, wirklich sicher sein. Im Grunde sind wir als Sprachgemeinschaft fast die ganze Zeit damit beschäftigt, die Bedeutung der gemeinsam verwendeten Wörter und Sätze neu auszuhandeln bzw. zu bestätigen. Hierzu eine kleine Hausaufgabe:

• Beobachte mal, wie oft du im Gespräch "Was meinst du damit?" oder "Verstehst du, was ich meine?" oder eine ähnliche Formulierung benutzt.

Es ist im Grunde nicht möglich, mit den Mitteln der Sprache eine verlässliche Aussage darüber zu machen, wie Sprache funktioniert. Sie ist in hohem Grade unzuverlässig, mehrdeutig, kontextabhängig, personen- und situationsgebunden, und natürlich stark vom kulturellen Kontext beeinflusst. Der Philosoph **Niklas Luhmann** (1927–1998) ging sogar so weit zu sagen "Kommunikation besteht zu neunzig Prozent aus dem Ausräumen von Missverständnissen." Und selbst wenn wir uns die Mühe machten, jedes noch so kleine Missverständnis auszuräumen, könnten wir uns niemals sicher sein, ob uns das wirklich gelungen ist und unser Gesprächspartner das, was wir sagen, exakt so versteht, wie wir es meinen – oder umgekehrt. Dazu kommt, dass auf dem Weg vom Gehirn des Sprechers zum Ohr des Hörers viel Information verlorengeht: der Sprecher lässt Silben oder gleich mehrere Wörter weg, verletzt Grammatikregeln, verändert Laute, ist vielleicht sprachlich eingeschränkt durch eine Sprech- oder Sprachstörung, spricht mit einem fremdsprachigen Akzent, oder ist erst vier Jahre alt und hat noch nicht vollständig "sprechen gelernt", der Hörer ist schwerhörig, die Umgebung ist zu laut... Unsere alltägliche Kommunikation ist von unzähligen Störfaktoren bedroht.

Und noch dazu gibt es mehrere hundert verschiedene Sprachen, von denen jede eine Unzahl von Dialekten und Varietäten hat. Dass wir uns "verstehen", ist ein Wunder und eigentlich eher unwahrscheinlich!

Auf der anderen Seite gibt es natürlich doch so etwas wie eine eindeutige und präzise Sprache: in der Mathematik, in der Wissenschaft, auf Beipackzetteln, in juristischen Dokumenten... allerdings

⁴ Zumindest lexikalisch. Morphologisch gesehen handelt es sich bei den beiden *die* und bei den beiden *das* um unterschiedliche Wortformen.

Semantik

ist diese Sprache auf syntaktischer und lexikalischer Ebene unglaublich kompliziert und schwer verständlich.

Wenn wir nicht genau sagen können, was Bedeutung eigentlich ist – warum reden wir dann darüber? Aus dem einfachen Grund, um uns klarzumachen, dass Sprache und Bedeutung nicht so selbstverständlich sind, wie es scheint. Natürlich funktioniert Kommunikation im Alltag trotzdem irgendwie, aber es lohnt sich, darüber nachzudenken, dass Sprechen eine höchst fragwürdige Sache ist und jederzeit schiefgehen kann.

Ordnung der Welt – Ordnung der Wörter

Nach dieser langen theoretischen Vorrede steigen wir nun wirklich in die Materie ein. Es ist zwar nicht so leicht, über Bedeutung an sich etwas zu sagen, aber über die **Beziehungen von Bedeutungen** können wir reden. Wir nennen sie **semantische Relationen**.

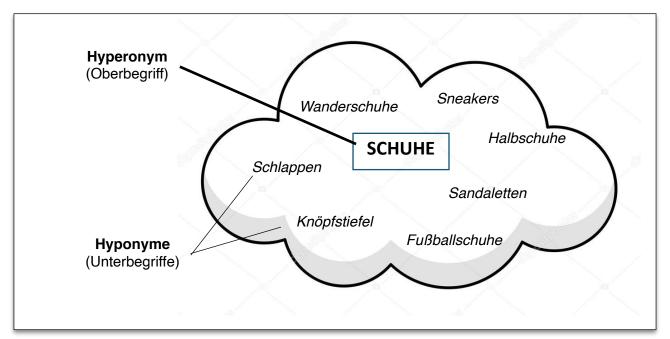
Wir betreten ein Schuhgeschäft. Ein Verkäufer kommt auf uns zu und fragt: "Kann ich Ihnen helfen?"

"Ich suche ein Paar neue Schuhe."

"Was denn für welche?"

Und dann geht es los: Die Regale sind voll mit Halbschuhen, Stöckelschuhen, Pantoffeln, Sandalen, Kinderschuhen, Damenschuhen, Trekkingstiefeln, Badelatschen, und wenn wir in Alaska wohnen, vielleicht sogar mit Schneeschuhen. Könnte sein, dass es in dem Laden auch Ballettschuhe zu kaufen gibt.

Das Konzept "Schuhe" kann also unterteilt werden in eine Reihe von Begriffen, die allesamt als "Schuhe" gelten. "Schuh" ist hierbei ein **Oberbegriff** und die Badelatschen, Stöckelschuhe usw. sind **Unterbegriffe**. Statt Oberbegriff sagt man auch **Hyperonym**, die Unterbegriffe sind **Hyponyme**. Alle zusammen bilden ein **Wortfeld** oder **semantisches Feld**.



(10) Das Wortfeld "Schuhe"

Semantik

Ähnlich wie bei den Inhaltswörtern und den Funktionswörtern, die wir als "offene" bzw. "geschlossene" Klassen bezeichnet haben, unterscheiden wir zwischen **offenen** und **geschlossenen** Wortfeldern. Das Wortfeld "Schuhe" ließe sich sicherlich noch um einiges erweitern, während das Wortfeld "Wochentage" nur die sieben Begriffe *Montag*, *Dienstag*… etc. enthält.⁵ Auch Monatsnamen und Zahlwörter⁶ bilden geschlossene Wortklassen.

✓ Übung 63

Semantische Relationen

Wortfelder sind zunächst einmal nicht strukturiert, die Hyponyme schwirren mehr oder weniger als ungeordnete Wolke um ihr Hyperonym herum. Es wäre aber ohne weiteres möglich, das Wortfeld "Schuhe" zu sortieren, etwa nach Funktion, Material oder Zielgruppe.

SCHUHE			
Funktion	Material	Zielgruppe	
Freizeitschuhe Arbeitsschuhe Sportschuhe	Wildlederschuhe Holzschuhe Gummischuhe	Damenschuhe Herrenschuhe orthopädische Schuhe 	

(11) Ein geordnetes Wortfeld für "Schuhe"

Zudem kann jedes Hyperonym seinerseits Hyponym eines übergeordneten Wortfeldes sein. Der Begriff "Schuhe" gehört zum Oberbegriff "Kleidung", dieses wiederum zum Oberbegriff "Gegenstand" usw. Je höher wir in der Hierarchie gehen, desto abstrakter und allgemeiner werden die Begriffe, je tiefer wir in die ineinander verschachtelten Wortfelder eintauchen, desto genauer und spezifischer, bis wir schließlich bei den "mit rosa Blümchen verzierten Sandaletten Größe 38" angekommen sind, derentwegen wir das Schuhgeschäft betreten haben.

Die Wortfelder sind also hierarchisch nach Ober- und Unterbegriffen geordnet, es kann aber auch vorkommen, dass sie sich überschneiden. So ist zum Beispiel nicht klar, ob "Taucherflossen" nun als "Schuhe" gelten oder als "Sportgerät". Sind Seeanemonen nun Tiere oder Pflanzen?

✓ Übung 64

Wenn zwei Hyponyme zum gleichen Hyperonym gehören, dann bezeichnet man sie auch als **Kohyponyme**. Die Begriffe *Messer* und *Gabel* sind also Kohyponyme zum Oberbegriff "Besteck", ebenso die Begriffe *Becher* und *Glas*, die zum Wortfeld "Trinkgefäß" gehören. Ein ungeordnetes

⁵ Oder acht, wenn man den Sonnabend dazurechnet.

⁶ Mit einem Vorrat an 21 Grundlexemen (*null*, *eins*, *zwei*, *drei*...) und den gebundenen Morphemen *-zig/-ßig* sowie *-und*- können wir immerhin bis zur Zahl 10⁹ – 1 zählen (999 Trilliarden usw.)

Semantik

Wortfeld, in dem sich diese vier Begriffe finden, kann also durch Hinzufügung geeigneter Hyperonyme feiner strukturiert werden – so wie vorhin die Schuhe.

✓ Übung 65

✓ Übung 66

Ein Nachteil von Wortfeldern ist, dass eine vollständige und lückenlose Erfassung aller Wörter eines Wortfeldes kaum möglich ist. Zudem sieht es für jeden Sprachteilnehmer anders aus, da nicht jeder alle Einzelwörter eines Feldes kennt. Ein Mechaniker wird zum Beispiel ein viel umfassenderes Wortfeld zum Hyperonym "Werkzeug" haben, ein Botaniker wird wesentlich mehr Pflanzen aufzählen können etc.

✓ Übung 67

Ein Vorteil liegt darin, dass gerade die Wortfeldtheorie in der Logopädie eine praktische Anwendung findet, zum Beispiel bei Wortfindungsstörungen nach einem Schlaganfall.

"Wenn ein Patient bei Vorlage eines Bildes den abgebildeten Gegenstand 'Tisch' als 'Schrank' bezeichnet, so kann eine Therapie damit ansetzen, das Wortfeld 'Möbel' wieder zu rekonstruieren. Der Patient befindet sich nämlich bereits im richtigen Wortfeld, jedoch stimmen die Unterbegriffe noch nicht."⁷

Zwei weitere wichtige semantische Relationen sind **Synonymie** und **Antonymie**. Von Synonymie spricht man, wenn zwei Begriffe gegeneinander austauschbar sind, ohne dass sich die Bedeutung des gesamten Ausdrucks wesentlich ändert. Es macht keinen Unterschied, ob im Winter der *Gehweg* oder der *Bürgersteig* so glatt ist, dass man darauf ausrutscht, und eine Kerze kann man mit einem *Streichholz* genauso gut anzünden wie mit einem *Zündholz*. Andere Beispiele sind *Samstag/Sonnabend* oder *Junge/Bub/Knabe*. Synonyme sind meist dialektal bedingt – bekanntes Beispiel sind die verschiedenen Begriffe für "Apfelrest": *Butzen, Kerngehäuse, Griebsch, Bitz, Buschi, Nüsel, Burzen* und viele andere.⁸ Auch die Jugendsprache erfindet gerne (kurzlebige) Synonyme für etablierte Begriffe, etwa *schatzlos* für "single", *qefresht* für "satt", etc.

Begriffe, die **antonym** zueinander sind, bezeichnen gegenteilige Konzepte, etwa *Mann – Frau, Kind – Erwachsener, analog – digital*. Bei gegenteiligen Ausdrücken denkt man vielleicht als erstes an Adjektive (*klein – groß*, *schön – hässlich*), aber die Wortart spielt keine Rolle. Auch Verben können Antonyme zueinander sein: *aufbauen – zerstören, säen – ernten, sprechen – schweigen*. Antonyme müssen nicht unbedingt immer nur paarweise auftreten, es kann durchaus mehr als einen Gegenbegriff geben. Der Begriff *alt* hat zwei Antonyme, nämlich *neu* und *jung*, wobei diese keinesfalls Synonyme sind:

(13) Ich habe mir ein *junges Auto gekauft.

✓ Übung 68

⁷ Katja Kessel / Sandra Reimann: Basiswissen Deutsche Gegenwartssprache, 5. Auflage, 2017, S. 186

⁸ Zu finden unter http://www.atlas-alltagssprache.de/r11-f1a/ (Stand: 13. Mai 2020)

Assoziatives Denken und Frames

Als du vorhin bei Aufgabe 63 ein Wortfeld für "Küchengeräte" zusammengestellt hast, bist du höchstwahrscheinlich assoziativ vorgegangen. (Falls du die Aufgabe noch nicht bearbeitet hast, wäre es sinnvoll, das jetzt zu tun, bevor du weiterliest.) Du hast vermutlich erst überlegt, welche Küchengeräte du überhaupt kennst, und bist von einem Startbegriff zu einem ähnlichen weitergegangen. Wenn dein Startwort ein elektrisches Gerät war, ist das zweite wahrscheinlich ebenfalls elektrisch gewesen. Die Kette könnte so ausgesehen haben:

"Hmmm, Küchengeräte… mal sehen… *Kaffeemaschine – Spülmaschine – Waschmaschine –* ach nee, die steht ja meistens im Keller… – was für Maschinen gibt's denn noch in der Küche? – *Brotmaschine – Toaster – Backofen* natürlich, ganz wichtig, da kann man auch toasten mit, oder Brötchen aufbacken – *Backblech – Rührschüssel – Schneebesen*…"

Zwischen den Gliedern dieser Gedankenkette gibt es immer einen nachvollziehbaren Übergang. Zuerst dominierten die Begriffe mit dem Wortbestandteil "-maschine", ab der *Brotmaschine* hat die Idee "Brot" dominiert, der Begriff *Backofen* hat Begriffe rund ums Backen ausgelöst usw. Es wäre unwahrscheinlich, dass dir nach der Kaffeemaschine direkt der Schneebesen einfällt, da man diese beiden Küchengeräte selten gleichzeitig benutzt.

Um diese Behauptung zu überprüfen, schlage ich vor, das Experiment zu wiederholen. Erstelle noch einmal ein Wortfeld, zum Beispiel zum Oberbegriff "Schule" – es kann aber auch was anderes sein –, und diesmal achte bitte darauf, in welcher Reihenfolge dir die Begriffe in den Sinn kommen. Versuche herauszufinden, welche Verbindung zwischen den Begriffen besteht.

✓ Übung 69

Unser Gehirn arbeitet assoziativ. Egal, mit welchem Startbegriff wir beginnen, das Gehirn wird, wenn wir es zulassen, sofort anfangen, in dieser Richtung weiterzudenken. Es wird Erinnerungen, Wünsche, Pläne, Ideen, Träume abrufen oder erzeugen, die mit diesem Begriff zusammenhängen. Die Wörter in unserem "mentalen Lexikon" sind nicht alphabetisch gespeichert und Erinnerungen nicht chronologisch, sondern assoziativ. Wenn wir an *Schwäne* denken, fallen uns vielleicht auch *Enten* ein, dann folgen womöglich *Teich*, *Brotkrumen*, *füttern*, *Sommertag*, *Park*, *spazieren gehen*. Diese Begriffe bilden zwar kein Wortfeld, aber sie hängen eng miteinander zusammen, weil sie zum selben *Frame* gehören, einer Ansammlung von Erfahrungen, die laut unserem Weltwissen zusammengehören und oft gleichzeitig auftreten. Die Frames müssen noch nicht einmal unsere eigenen sein, es genügt, von ihnen gelesen oder sie in einem Film gesehen haben.

Wir haben Tausende von Frames im Kopf, die wir jederzeit abrufen können: Frames für die Morgenroutine im Bad, fürs Einkaufen, für Kinobesuch, für Unterricht etc. Wenn du selten oder nie in die Kirche gehst, wird es vermutlich keinen entsprechenden Frame für "Kirchenbesuch" in deinem Kopf geben, oder er wird unvollständig sein, was zur Folge haben kann, dass du dich dort nicht wohlfühlst. Frames geben uns eine gewisse Sicherheit, wie wir uns verhalten sollen.

Eng verwandt mit dem assoziativen Denken und den Frames sind **Kollokationen**. So bezeichnet man Inhaltswörter, die besonders häufig gemeinsam verwendet werden. Eine typische Kollokation

Semantik

wäre etwa *Hund* und *bellen*. Manche Kollokationen sind nur lose miteinander verknüpft, so dass ihre Bestandteile auch unabhängig voneinander auftreten können (zum Beispiel *ein Ziel erreichen*), andere sind stark aneinander gebunden, so wie *Hund* und *bellen*. Einige wenige Kollokationen dürfen immer nur mit demselben "Partner" verwendet werden. Das Farbwort *blond* etwa kann nur im Kontext mit *Haaren* auftreten:

- (15) Ich streiche meine *Wände blond.
- (16) Sie hat *hellgelbe Haare.

Andere Beispiele sind *Geburtstag* und *gratulieren, Mutter* und *Vater* (die zugleich Antonyme sind), *Lotto* und *Gewinn*. Wenn Kollokationen häufig gebraucht werden, können sie zu feststehenden Redewendungen werden, deren Bedeutung nicht mehr wörtlich, sondern nur noch **metaphorisch**, also im übertragenen Sinne, zu verstehen ist:

Metaphorische Redewendungübertragene Bedeutung(17)Äpfel mit Birnen vergleichen-> zwei völlig verschiedene Dinge vergleichen(18)alle Brücken hinter sich abbrechen-> alle Kontakte abschneiden(19)kalte Füße bekommen-> Angst haben, unsicher werden

✓ Übung 71

Ebenfalls eine wichtige semantische Relation ist die **Teil/Ganzes-Beziehung**, bei der ein Begriff gewissermaßen im anderen enthalten ist: *Finger* ist ein Teil von *Hand*, *Dach* ist ein Teil von *Haus*, *Blatt* von *Baum* etc. Und schließlich gibt es noch die **Funktion** eines Begriffes, bei denen ebenfalls zwei Wörter – meist ein Substantiv und ein Verb – in semantischer Relation zueinander stehen:

- (20) Stift schreiben
- (21) Pflanze blühen/wachsen
- (22) Stuhl sitzen

Viele semantische Relationen, wie die Antonymie und die Kollokation sowie die durch Assoziieren gewonnenen Frames, eignen sich gut, um sprachliches Wissen bei Aphasikern wieder zu aktivieren oder zu stimulieren, wie man auch sagt.

Ein konstruiertes Beispiel: Einem Patienten, dem das Wort "Ente" nicht einfällt, die ihm auf einer Bildkarte gezeigt wird, kann man helfen, indem man den Umweg über mit *Ente* verbundenen Assoziationen nimmt: "füttert man mit Brot", "schwimmt auf dem Teich im Park", "es quakt" usw. Aphasiker verwenden sehr oft statt des richtigen Ausdrucks Hyperonyme oder (ko)hyponyme Ausdrücke⁹ (siehe dazu auch das Zitat (12)). Eine solche sprachliche Fehlleistung nennt man **semantische Paraphrasie** (Umschreibung). Hierzu einige Beispiele aus der Praxis:¹⁰

⁹ Jörg Meibauer, Einführung in die germanistische Linguistik, Metzler 2002, S. 183

¹⁰ Marion Grande / Katja Hußmann: Einführung in die Aphasiologie, 3. Auflage, 2016

Semantik

Zielwort	Patientenäußerung	Semantische Relation
Haus	Dach	Teil/Ganzes
Ente	Schwan	Kohyponym
Rad	Auto	Teil/Ganzes
Apfel	Banane	Kohyponym
Messer	schneiden	Funktion

(23) semantische Paraphrasien bei Aphasikern

Eine Paraphrasie liegt auch dann vor, wenn ganze Sätze geäußert werden, die den zu erkennenden Begriff beschreiben. Eine Paraphrasie für *Blatt* könnte etwa lauten:

(24) Das hängt an dem Baum dran.

Auch Sprachgesunde äußern semantische Paraphrasien. Wenn uns ein Wort nicht einfällt, sagen wir "diese Sache da" oder "dieses Dingsda".

Semantische Relationen haben aufgrund des assoziativen Denkens, auf dem sie beruhen, den Effekt, dass uns Wörter leichter einfallen, wenn vorher schon ein Wort erwähnt wurde, das in einer bestimmten semantischen Relation zu dem zu erkennenden Wort steht. Diesen Verknüpfungseffekt kann man in der Therapie anwenden, beispielsweise indem man den Patienten bittet, Kollokationen wie "Sonne, Mond und…?" oder "Auf dem Spielplatz sind viele Jungen und…?" zu ergänzen.

✓ Übung 72

Zum Thema Semantik gäbe es natürlich noch sehr viel mehr zu sagen. Wir haben dieses komplexe Gebiet nur angerissen und uns auf die Aspekte konzentriert, die wahrscheinlich in der späteren Arbeit mit Patienten am hilfreichsten sein werden, nämlich Wortfelder und semantische Relationen. Wer tiefer in das Thema einsteigen möchte, dem sei folgende Literatur empfohlen:

- Jörg Meibauer et al.: Einführung in die germanistische Linguistik. Metzler 2002
- Georges Kleiber: Prototypensemantik. Eine Einführung. Narr Tübingen, 1993
- Peter Rolf Lutzeier: Linguistische Semantik. Metzler 1993

Im nächsten – und letzten – Skript werden wir uns mit den Hauptformen der Aphasie beschäftigen und unser linguistisches Wissen konkret anwenden.

Zusammenfassung zum Thema "Semantik"

Einleitung

- Die Bedeutung von einzelnen Wörtern ist nur schwer fassbar, unter anderem, weil:
 - sich die Wörter ändern (mhd. hûs -> nhd. Haus)
 - sich die Bedeutung wandelt (*frouwe* im Mittelalter bezeichnete nur adelige Frauen, *Frau* bedeutet heute "erwachsene weibliche Person")
- Nach Saussure sind Wörter sprachliche **Symbole**, mit denen wir uns auf gedankliche **Konzepte** beziehen (**Referenz**). Diese Beziehung ist willkürlich.
- Nur sehr wenige Wörter stehen in einer direkten klanglichen Beziehung zu dem, worauf sie referieren (sog. **onomatopoetische** Wörter wie *peng, rasseln, klappern, Klickeradoms*)
- Ogden und Richards erweiterten Saussures zweiteiliges Modell, indem sie die reale Welt mit einbezogen. Die Beziehungen zwischen Sprachsymbol, gedanklichem Konzept und Welt bilden das semiotische Dreieck.
- Nachteile dieses Modells:
 - es funktioniert hauptsächlich nur für konkrete Inhaltswörter (Substantive wie *Tisch, Stein, Hund*)
 - es suggeriert, dass wir uns mit Sprache nur auf die jeweilige Gegenwart beziehen können
 - es vernachlässigt, dass Einzelwörter je nach Zusammenhang verschiedene Bedeutungen haben können (*Bei uns wurde eingebrochen / Die Preise sind eingebrochen*.) Daraus folgt, dass die Bedeutung von Sätzen mehr ist als die Summe von einzelnen Wortbedeutungen.
- Die Bedeutung von Äußerungen ist abhängig vom sprachlichen **Kontext**, vom unterschiedlichen **Weltwissen** des Sprechers und des Hörers und von der **Situation**.
- Wir können uns einer gelingenden Kommunikation niemals sicher sein.
- Bedeutung muss stets von allen Teilnehmern einer Sprachgemeinschaft neu ausgehandelt werden.
- Je präziser die Sprache ist, desto schwieriger verständlich ist sie (z. B. juristische oder wissenschaftliche Texte).

Wortfelder und semantische Relationen

- Inhaltswörter können zu **Wortfeldern** oder **semantischen Feldern** zusammengefasst werden (z.B. das Wortfeld "Fortbewegung": *fliegen, reiten, schwimmen, laufen, hüpfen, fahren, rennen, schleichen...*)
- Wortfelder sind unstrukturiert, können aber nach beliebigen Kriterien geordnet werden (z.B. Fortbewegungsarten mit oder ohne Hilfsmittel, nach Geschwindigkeit...)
- Es gibt **offene** und **geschlossene** Wortfelder.
 - offene Wortfelder: z. B. Nahrungsmittel, Farbwörter, Geschmacksrichtungen, Filmschauspieler...
 - geschlossene Wortfelder: Monatsnamen, Zahlwörter, römische Kaiser...
- Den Oberbegriff eines Wortfeldes nennt man **Hyperonym**, die Unterbegriffe **Hyponyme**. (Zum Hyperonym "Fahrzeug" gehören die Hyponyme *Auto*, *Bus*, *Fahrrad*, *Motorroller*, *Bahn*…)

Semantik

- Zwei Hyponyme, die zum selben Wortfeld gehören, nennt man **Kohyponyme** (im Wortfeld "Nadelbäume" z.B. *Tanne/Fichte*)
- Jedes Hyperonym kann Hyponym eines übergeordneten Wortfeldes sein; so ist der Oberbegriff "Süßigkeiten" ein Hyponym von "Genussmittel".
- Mit steigender Ordnung werden die Oberbegriffe immer abstrakter und allgemeiner, nach unten hin immer konkreter und spezifischer (Objekt > belebtes Objekt > Pflanze > Baum > Laubbaum > Buche > die Buche, auf die ich als kleiner Junge geklettert bin)
- Offene Wortfelder sehen für jeden Sprachteilnehmer verschieden aus, abhängig von Alter, Weltwissen, Bildung und Interessen.
- Weitere semantische Relationen:
 - **Synonymie**: bedeutungsgleiche Wörter (*Handy/Mobiltelefon*)
 - **Antonymie**: Wörter mit gegensätzlichen Bedeutungen (*hoch tief*)
 - Kollokation: Wörter, die häufig gemeinsam auftreten (Haare kämmen)
 - **Teil/Ganzes**: ein Begriff ist im anderen enthalten (*Reifen Auto*)
 - Funktion: ein Begriff drückt die Funktion eines anderen Begriffs aus (Buch lesen)
- Die semantischen Relationen spiegeln wieder, wie unser Wissen über die Welt im Gehirn organisiert ist, nämlich **assoziativ**. Durch fortgesetzte Assoziationen lassen sich allgemeine **Frames** konstruieren, die wir im Laufe des Lebens gebildet haben und mit deren Hilfe wir uns orientieren. Der Startbegriff *Stuhl* kann weiterführen zu den Begriffen *Tisch*, *Fenster*, *putzen*, *aufräumen*, *staubsaugen*... und damit den Frame "Wohnung putzen" aktivieren. Auch andere Frames wären denkbar, je nachdem, welche Richtung die Assoziationskette nimmt.
- Für die **Sprachtherapie bei Aphasikern** sind Wortfelder und semantische Relationen gut geeignet, um verschüttetes sprachliches Wissen und die damit verbundenen Frames wieder zu aktivieren: "Die beiden sind wie Hund und…?"
- Häufig treten bei Aphasikern falsche semantische Relationen und **Paraphrasien** auf, z.B. wird das Zielwort *Vogel* ersetzt durch "zwitscht" (= zwitschert).
- Paraphrasien können auch bewusst eingesetzt werden, um das Zielwort zu stimulieren (das Zielwort Katze kann beispielsweise stimuliert werden durch "es schnurrt", "trinkt gern Milch" etc.)